

Sondergestalten aus dem Bacherntwalde

Von Paul Schloffer

1850 wird am Bachernt noch von Urwäldern, 1890 nur noch von urwaldähnlichen Beständen berichtet.

Unwegsamkeit, das Fehlen jeder Unterkunft in den Tiefen des Waldes, das Vorhandensein wilder Tiere (Bär, Wolf, Luchs, Wildschwein und Wildkatze), ließ den Bachernt vor 1850 noch näher seinem Urzustande aufscheinen. Die Wildnis forderte vordem ihre Opfer an Verirrten, von Raubtieren zerissenen, Beraubten und Ermordeten. Und aus jener Zeit mag es herkommen, daß der Bachernt (Pohorec) noch 1910 der Ansicht huldigte, die Innensicht der Bachernt sei so groß, daß die ganzen Slow. Büheln zweimal hinein gingen. In Wirklichkeit bedeckte sie nur eine Fläche von 90 km². Das Unlustgefühl der Waldeinöde gegenüber zittert hierin noch nach. Noch gab es keine Holzriesen und Förderbahnen. Der Urwald des Hochinnern wurde erst in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts erschlossen. So kann man denn noch bis vor 1850 hier von einer richtigen urigen Waldromantik sprechen.

All dies war Vorbedingung, daß sich hier menschliche Sondergestalten entwickeln und halten konnten, die ganz bedeutend von den Bewohnern der randlichen Umwelt abstachen. Und von dieser randlichen Umwelt aus wollen wir in das Innere des Bachernt eindringen und einige dieser verewigenswerten Sondererscheinungen der Spezies homo sapiens kennen lernen.

Barbara Gellman. Nur ihr Anfang war eine Sonderheit. Hatte ein Erdenbürger das Licht der Welt erblickt, so ging es vordem bei der Taufe hoch her. So kehrte ungefähr 1815 eine lustige, arg illuminierte Taufgesellschaft von der Pfarrkirche von Hoče nach Razvanje heim. Aber, oh Schreck! Wohl hatte die weiße Frau das schöne Steckkissen unterm Arm, aber keinen — Täufeling. Nun, da war guter Rat billig. Man wankte einfach denselben Weg zurück, und richtig, am Lobnikschen (1912) Acker stand der winzige Weltbürger, steif, aufrecht im Schnee steckend, wie eine Christkindkerze am Weihnachtsbaum. Der Täufeling, Barbara Gellman, nahm keinen Schaden. Sie starb hochbetagt, kinderlos, und ihr Grabstein ist heute noch am Friedhof zu sehen.

Josef Gracitz vulgo Kos war das Urbild des ländlichen Einlegers, trotzdem er keiner war. Von Profession Schneider, kam er, als solcher auf Stöhr arbeitend, bei allen Bauern des Ostbachernt herum, hatte offenen Aug und Sinn für alles und war die personifizierte Sagensammlung des Gebirges. Als er nicht mehr arbeiten konnte, verschmähte er es, als Gemeindefürsorge oder Einleger seine Tage zu beschließen. Schon des Kirchenbesuches wegen wollte er Hoče nicht verlassen. Ein warmherziger Bauer nahm den gutmütigen Alten auf. Dort am Hofe hauste er im unheizbaren Vorraum einer Getreidekammer, im Sommer und Winter, und machte sich nützlich, soweit es seine schwachen Greisesarme noch vermochten. Kos, die Genügsamkeit selbst, war mit diesem Altteil vollkommen zufrieden. Oft verdiente er nur 20—30 Heller und lebte von Maissuppe und Erdäpfeln. Mit Gier verschlang er alles Lesbare und bevorzugte insbesondere Geographie und Geschichte. Die Speisen aß er ungesalzen, denn, begründete er, »ungesalzen verlängert das Leben, vielgesalzen bringt schnellen Tod.« Und das traf bei Kos zu: 1911 zählte er 98 Jahre! Sein Rezept hat übrigens, unabhängig von ihm, seither in der Medizin Eingang gefunden. Und doch war Kos der Mitentdecker!

Georg Črnko vulgo Stolz war ein verlegender Junggeselle, der ungefähr 58 fünfzigjährig verstarb. Den Grundstein zu seinen Sonderheiten legte Marinšek, ein hartnäckiger Geistesgestörter, ehemals Theologe, aus Ruße, der ihm lateinisch beibrachte hatte. Črnko war sehr fromm, betete in Bohova und Hoče drei Kapellen an, die große Kirchenglocke im letzteren Orte. Eine besondere Bewandnis hatte er mit der Türkenkapelle, halbenwegs

Ort und Bahnhof Hoče. Diese ließ er von Grund auf erneuern und ließ sich im Dachraum ein Loch als Eingang aussparen. In diesem beengten Gelaß brachte er oft tagelang zu, sich die Zeit mit Abfassung und Lesen lateinischer Schriften vertreibend. Die Eingangslücke soll nach seinem Heimgange letztwillig vermauert worden sein und der Dachraum soll 1912 noch Črnkos Handschriften geborgen haben.

Das Skorpionmandl. Um 1836 lebte am Bachernt ein angeblich diplomierter Chirurg, damals schon 80 Jahre alt, sein harmloses Sonderdasein. Irgendein großes Weh mag ihn in die Waldeinsamkeit getrieben haben. Er hatte kein ständiges Heim und schlief bald da, bald dort, im Stalle oder in der Tenne irgendeines Waldbauern. Er machte sich überall nützlich, behandelte die Kranken, stellte Rezepte aus, die in der Apotheke in Maribor auch abgefertigt wurden, beschäftigte sich aber vorzüglich mit dem Einsammeln von bestimmten Moosarten und Skorpionen, die hier schon selten vorkommen. Die Moose wurden von den Bauern und Jägern gern zu Gewehrproben verwendet, doch hatte er auch in der Stadt Abnehmer. Die Skorpione sammelte er in Hollunderhörchen. Sie dienten zur Bereitung des in der Volksmedizin sehr beliebten Skorpionöles. Das Skorpionsammeln brachte dem kleinen, altersgebeugten Männchen das »vulgo« Skorpionmandl ein. Skorpionmandl war überall gerne gelitten.

Einige Wäldertypen sind untrennbar verknüpft mit dem hochherzigen Vater Zinke und der Siedlung der Glashütte in Ober-Limbuš (Quellgebiet des Bistricebaches, 1033 m ü. d. M.) Zinke war 1843 bis 1870 Besitzer der Glashütte.

Hans Amberger lebte dort oben, allgemein so genannt von — am Berg. Seinen wirklichen Namen kannte niemand, angeblich auch er selbst. Amberger war bis zu seinem Tode eine Patriarchenerscheinung mit langem, selbst die Schultern umwallenden, vollem Bart und Haar. Als Deserteur kam er in den Urwald, beschäftigte sich anfangs mit Holzkohlen- und Aschebrennen, später gab ihm Zinke Unterstand. Da machte er sich um und in der Fabrik nützlich und lebte im hohen Alter von den Wohltaten Zinkes und seiner braven Glasarbeiter. Er starb einhundertsechszehnjährig! Anfangs mußte Amberger Tal und Menschen meiden, später ward es ihm zur Gewohnheit und er ver-

ließ nie mehr den gastlichen Wald — am Berg.

Fassel war in seiner Glasgilde eine bekannte Persönlichkeit. Er besaß Humor und Lebenskraft in einem solchen Maße, daß er es gar nicht tiefer empfand, als

m) und gehörten den Herrschaften Slivnica und Fala. Das Holz wurde Wintern, meist schon im Dezember, gebracht. Oft standen hier küstenländische Slowenen in Arbeit. Oft hatte Sticher fünfzig Arbeiter im Schlage und bis einhundertfünfzig Mann bei der Schlitterei zur Bringung nach der Glashütte. Sie alle waren ebenso wie ihre Arbeit über eine große Fläche verteilt und dennoch übersah all dies der einfache Holzmeister mit bewundernswürdigem Geschick. Sticher konnte weder lesen noch schreiben. Die umfangreiche Arbeit mit Mann und Material führte er



Die Gepflegtheit ist entscheidend für das Aussehen einer Frau!

ELIDA IDEAL CREME

durch Hamamelis so besonders wirksam

ihm bei einem Unfälle beide Hände zerschmettert wurden. Und noch während der Ausheilung schüttete er infolge einer Wette binnen vierundzwanzig Stunden zwei Eimer Wein hinter die Binde: zur Ehre seines Namens.

Die Tabakswärzer sah noch 1856 die Glashütte quer übers Gebirge ziehen. Die übten ein gefährliches Handwerk aus. Sie schmuggelten den Tabak aus Ungarn übers Draufeld, bestiegen den Bachernt bei Rače oder Fram und wandten sich gegen Kärnten. Oft waren es Trupps von zwanzig Mann, hohe, sehnige Gestalten, die Lasten bis vierzig kg am Rücken trugen; verwegene Männer. Oben vertrauten sie dem Biedersinn der Glasleute und rasteten jedesmal oberhalb deren Kolonie im Jungwalde, mit Falkenauge die ganze Gegend und alle Wege wohl überblickend. Und da floß des öftern ein dankbares Tabaksbächlein zu den Glasmenschlein hinunter.

Michael Sticher war wohlbestallter Zinkescher Holzmeister. Die Holzschläge der Glashütte lagen südwärts zwischen Reka (1156 m ü. d. M.) und St. Heinrich (1249

im Kopfe durch! Sein fabelhaftes Gedächtnis war das Hauptbuch der ganzen Holzwirtschaft. Er irrte sich nie und genoß das unbegrenzte Vertrauen seines Herrn.

Einem späteren Aufsätze sei in diesen Zusammenhänge, als etwas außergewöhnliches, Familiengeschichtliches zweier Bauernsippen vorbehalten.

Fatal.

»Ich habe gehört, Ihre Fabrik ist abgebrannt. Das ist ja schrecklich! Was fabrizieren Sie denn?«

»Feuerlösch-Apparate!«

Der Nachteil.

»Nun, wie gefällt es dir in eurer neuen Wohnung?«

»Es geht . . . Wenn nur nicht neben uns ein junges Ehepaar wohnen würde, das sich den ganzen Tag lang streitet!«

»Ja, das ist unangenehm, so was mit anzuhören.«

»Fürchterlich! Und das Schlimmste ist, daß sie französisch sprechen, so daß man kein Wort davon verstehen kann!«

Schweres Unglück auf der Londoner U-Bahn



Durch den Zusammenstoß zweier U-Bahnzüge ereignete sich nahe des Knotenpunktes der Station Charing Croß ein folgenschweres Unglück, bei dem bis jetzt sieben Tote und 40 Verletzte zu beklagen sind. Viele Hunderte von Menschen beobachteten von der Hungerfordbrücke die Arbeit der Rettungs- und Bergungsmannschaften. Auf dem andern Bild sieht man, wie Verletzte von den Bergungsmannschaften durch das dichte Spalier der Menge aus dem Bahnschacht heraufgetragen werden (Scherl-Bilderdienst-M.)